

## Predigt

8. Januar 2023

Berlin

St. Marien

**Bischof Dr. Christian Stäblein**

*Die Äuglein, die so unverwandt nach mir gerichtet stehen: Der volle Mond ist schön und klar, schön ist der güldnen Sternen Schar – dies Äuglein sind viel schöner.*

Liebe Geschwister, ich gebe zu, ich kannte diese Strophe von *ich steh an deiner Krippen hier* gar nicht, habe sie noch nie gesungen. Aber nun, es waren eben ursprünglich 15 Strophen, zwei der weniger bekannten also heute mitten in diesen wunderbaren Klang der sechsten Kantate des Weihnachtsoratoriums hinein. An den Äuglein bleibe ich hängen. Die Äuglein, die so unverwandt nach mir gerichtet stehen.

Die Augen eines Neugeborenen. Wenn sie offen sind, Sie kennen das sicher, es ist, als schaute man durch sie auf den Grund des Lebens, der Schöpfung, des Alles. Die Augen eines Babys, meist ja geschlossen, können Dich verzaubern. Wie Schweinwerfer, wie Mond und Sterne – und doch, wie Paul Gerhardt dichtet, und doch noch viel schöner.

Wer kann im Angesicht solcher Augen streiten, lärmern, sich um sich selbst drehen. Wie viel zerstrittene Familienclans, die sich noch auf den Stufen zum Krankenhaus Vorwürfe gemacht haben, sind im Zimmer des Säuglings ruhig geworden. Das kennen Sie, oder? Du kannst doch nicht. Wie soll das denn gehen. Wenn Du nicht endlich erwachsen wirst. Steh zu deiner Verantwortung. Ach, und du. Ich war immer dagegen, dass. Du warst immer dagegen? Dass ich nicht lache. – Noch auf dem Flur. Aber wenn die Tür aufgeht und da liegt das Kind, und mag es auch so eine komische Plexiglashartschale sein, der Fußabdruck hinten angeklebt – und heute denkst Du ja gleich an den ökologischen Fußabdruck -, aber dann liegt da das Kind, die Augen irgendwie irgendwas an der Decke verfolgend, was Du selber gar nicht gesehen hast.

Da wird es still. Es hat was von Versöhnung. Das neue Leben versöhnt. Die Augen. Äuglein, sagt Paul Gerhardt, unverwandt auf mich gerichtet. Jedes Kind kann das, ohne etwas zu tun. Jedes Kind ist eine neue Bahn Gottes in einer wüsten Welt. Jedes. Und dieses, dessen Ankunft wir mit den drei weisen Magiern begrüßen, ja ganz besonders, einmalig. Ein neuer Weg Gottes. Zwischen Heiden und geliebtem Volk Gottes. Ein neuer Weg Gottes, in dem jede Gabe aussöhnt. Gold gegen die Armseligkeit, Weihrauch gegen den Gestank von Stall und Welt, Myrrhe gegen die Krankheit, die uns zerbricht. Nichts, dass in diesem Neugeborenen nicht versöhnt. Sieh in die Augen dieses Kindes und sieh bis auf den Grund der Welt. Und wenn Herodes zum Stall gekommen wäre und diese Augen gesehen hätte? Herr, wenn die stolzen Feinde toben – dann ist ihr toben doch vorbei, wenn sie die Augen sehen.

Liebe Geschwister, ich habe in dieser Woche drei oder viermal diese sechste Kantate gehört, um mich auf heute einzustimmen. Und immer habe ich über diese fast schon fröhliche Herr, wenn, die stolzen Feinde toben große Augen bekommen. Stelle mir vor, wie die Kriegstreiber dieser Welt an den Augen der Kinder scheitern, wie sie in der Ukraine oder in Syrien ihre Finger von den Abzügen nehmen, weil sie nicht kämpfen können, wenn sie die Augen der Kinder sehen. Die Augen der Neugeborenen. Diese Augen. Äuglein. Dann wird aus toben tasten. Und aus Schnauben Schnurren. Der volle Mond ist schön und klar, dies' Äuglein sind viel schöner. Du kannst nicht anders als das sehen und dich mit dem Leben versöhnen.

Im Gesangbuch taucht die Strophe mit den Äuglein nicht auf. Man hat sie, liebe Geschwister, wie auch weitere Strophen, die den Mund und die Hand bedenken, herausgenommen. Vermutlich, weil man mit dieser mystischen Betrachtung der einzelnen Körperteile nicht so viel anfangen konnte, wollte. Ich nehme an, es gibt eine gewisse Sorge vor allzu süßlicher Hingabe, falscher Verzuckerung. In dieser Gefahr steht Weihnachten ja bis heute: übersüßen. Auch meine Predigt, aber ja. Kinder werden größer. Der Streit kehrt zurück, die Stille hält nicht lange. Der Frieden der Neugeburtstation ist womöglich eine kurze Fiktion. Kein Kind kittet die Leere einer verlorenen Liebe. Kein Kind füllt den eigenen, inneren Hunger und die manchmal unerträgliche Lücke in mir. Kein Kind? Oder zumindest doch dieses eine besondere, das uns auf den Grund Gottes schauen lässt, seine Liebe. Schafft die das nicht?

Das ist, liebe Geschwister, eine, womöglich die zentrale Weihnachtsfrage. Ist etwas anders dann, hinterher. Oder alles wie vorher. Verändert das Kind in der Krippe, verändern seine Äuglein die Welt? Oder kommen die stolzen Feinde nicht einfach zurück. Dauert der Krieg nicht einfach an. Wir leben in der Welt, in der selbst die Feuerpause eine Falle scheint, eine Falle ist. In einer Welt, in der die Drohnen die Kinderaugen gar nicht mehr sehen, bevor sie sie ermorden. Die stolzen Feinde toben – und es ist schön, dass uns die Geschichte von den weisen Magiern und Herodes davon erzählt, wie sich Bewahrung für den Sohn Gottes gefügt hat und Gott geführt hat. Das ist ja der Kern der Geschichte. Gehet nicht über Herodes zurück. Gehet einen neuen Weg.

Und doch ist das nächste, dass uns die Bibel erzählen wird, die Flucht von Maria, Joseph und Jesus nach Ägypten. Der Kindermord, das Toben des Feindes hält an. Mit dem Bösen ist zu rechnen. Auch nach der Geburt des Heilands. Mit der Armut – Gold hin oder her, mit dem Gestank des Todes – Weihrauch hin oder her, mit den Gebrechen und dem Zerbrechen, Myrrhe hin oder her. Ob die Chemo hilft oder scheitert, das ist auch nach dem Fest eine verzweifelte Frage. Und oft genug ist es, als gingen alle Augen ins Leere. Ob sie deshalb die Strophen von den Äuglein heraus genommen haben? Es nicht zu süßlich werden lassen in der Welt, in der die Feinde des Lebens nicht schnurren, sondern schnauben? Statt Mystik also Aufklärung. Das Kind wird größer. Recht und Gerechtigkeit muss erarbeitet, erstritten werden. Sie fällt nicht in den Schoß, nicht in die Krippe.

Liebe Geschwister, ich stehe an deiner Krippe hier – ich sage es frei heraus: es ist mein Lieblingslied für die weihnachtliche Zeit, in der wir ja mitten drin sind. Weil – weil es eine Verwandlung erzählt. Vom Stehen an der Krippe zum zur Krippe werden. *So lass mich doch dein Kripplein sein*, heißt es in der letzten Strophe im Gesangbuch: *komm, komm und lege bei mir ein dich und deine Freuden*. Das ist die Verwandlung, die in diesem Fest liegt. Selber Gottes Kind werden, sein. Die Betrachtung der Augen, der Äuglein, die schöner als der Mond auf den Grund der Schöpfung, des Seins, blicken lassen, diese Betrachtung will nicht falsch verzuckern. Sie erzählt doch eigentlich vom Verwandeln. Mit den Augen dieses Kindes gucken, mit den Augen des Versöhners. Selber mit diesen Augen die Welt ausleuchten wie mit Scheinwerfern der Liebe. Augen der Vergebung, des neuen Anfangs. Durch Gottes Augen also die Welt sehen.

Wenn es gut geht, gehen die Menschen anders von der Neugeborenenstation. Sehen im Leben, was sie noch nicht gesehen haben. Neue Wege, weil ein neuer Mensch. Spielen von nun an: ich sehe was, was du nicht siehst. Guck mal, wir können das doch so aufteilen. Ich bin da und trage Verantwortung. Du bist da und trägst Verantwortung. Und zwischen den Armen spielen wir Engelchen flieg.

Wenn es gut geht, gehe ich anders von der Krippe weg. Mit dem Blick, der die Feinde lahm legt. Die Feinde, die ich selbst bin. Gott wird aus Lebensfeinden Freunde machen. -- Ah, das ist zu süßlich formuliert, das gebe ich zu. Es führt ja auch für dieses Kind kein Weg am Kreuz vorbei, diese Äuglein werden den Mond und die Sterne über dem Kreuz sehen, das Zerbrechen des Kosmos. Gott wird aus Lebensfeinden Freunde machen? Ja. Aber nicht am Kreuz vorbei, nur hindurch. Und also haben wir von der Verwandlung meist nur Ahnungen, Vorahnungen. Wie durch Bachs Musik. Wie durch Gerhardts Strophen. Wie durch die Augen dieses Kindes. Auf den Grund der Welt. Ach, das sagte ich nun schon, nicht wahr? Und Sie haben es längst begriffen. Die Mystik der Versenkung in die Augen Jesu. Das Wissen, dass das nicht süßlich sein darf, soll, muss. Das erleben, dass es um Verwandlung geht. Die begonnen hat. Aber noch nicht vollendet. Verstanden.

Und nun? Machen Sie die Augen zu und hören? Weil einstweilen die Musik verwandelt? Oder sehen vor sich mit offenen Augen das Bild, das Foto, das den zweiten Preis als Unicef-Foto des vergangenen Jahres gewonnen hat. Fünf Kinder, die irgendwo in Kiew, vermutlich in einer U-Bahn-Station, ihrer Lehrerin beim Lesen von Geschichten zuhören. Wir sehen im Vordergrund nur die Blätter eines Buches und die Umrisse der Hand der Lehrerin. In der Mitte des Fotos sehen wir fünf Kinder, vermutlich sechs oder sieben Jahre alt, in Jacken gehüllt, einer mit einer gelbschwarzen Mütze, nicht Borussia Dortmund. Besonders klar sehen wir die fünf Augenpaare dieser Kinder. Man sieht in ihnen förmlich die Geschichte, die sie hören. Du kannst von Augenpaar zu Augenpaar schauen – immer triffst du in diesen Kindern auf den Grund der Welt. Den Grund des Lebens.

Drei Stirnen liegen in Falten, zwei Münder stehen vor Staunen offen. Für diese fünf Augenpaare lohnt sich unser Leben. Für sie, denke ich in dem Moment, hat Paul Gerhardt das Lied geschrieben. In ihnen, in ihren Augen sehen wir Jesus. Gottes Blick. Er will, dass sie leben. Egal, wie die Feinde schnauben. Alles schnurrt sich zusammen auf diesen Blick, der die Sicht auf den Grund der Welt freigibt. Gold, Weihrauch, Myrrhe für sie.

Der volle Mond ist schön und klar, schön ist der güldnen Sternen Schar – dies' Äuglein sind viel schöner. Amen.